

Poetische Stadtgeschichten

Freiburg im Spiegel von Versen und Liedern

Von
WOLFGANG HUG

Die städtische Erinnerungskultur wird keineswegs nur von der professionellen und seriösen Geschichtsschreibung gespeist. Neben den fachlich vermittelten Informationen prägen auch Sagen und Legenden, Anekdoten und Histörchen das Bild von der Stadtgeschichte. Nicht zuletzt haften auch poetische Formen der historischen Überlieferung wie Lieder und Gedichte im stadthistorischen Gedächtnis. In ihnen sind fiktive, aber doch als lebensnah empfundene Sachverhalte mit gesichertem Wissensgut vermischt.¹ Ihr Informationsgehalt bleibt begrenzt, und doch kann man bei behutsamer Betrachtung auch aus solchen Texten etwas über die Vergangenheit der Stadt erfahren. Vor allem aber geben sie Auskunft über das historische Interesse der Menschen, die solche poetischen Stadtgeschichten verfasst, verbreitet und geschätzt haben. Wie sehr sie die historischen Vorstellungen in der breiteren Bevölkerung geprägt haben oder prägen, ist schwer einzuschätzen. Für belanglos sollte man sie indes nicht halten. Immerhin gehören manche zu den besonders beliebten und aufgrund ihrer Sprachform leicht einprägsamen „Geschichten aus der Geschichte“ der Stadt.

Freiburg in bekannten Vierzeilern

In Freiburg wird die vierte Strophe aus Johann Peter Hebels Mundartgedicht „Der Schwarzwälder im Breisgau“ so oft wie wohl kaum ein anderer Vers zitiert und gesungen:²

*Z'Fryburg in de Stadt
Suufer isch's un glatt;
Riichi Heere, Geld und Guet,
Jumpfere wie Milch und Bluet,
z'Fryburg, z'Fryburg, z'Fryburg in de Stadt.*

Hat Hebel denn Freiburg gekannt, als er die Verse schrieb und sie in seinen „Alemannischen Gedichten“ 1803 veröffentlichte? Warum kennzeichnete er die Vorzüge von Freiburg gerade mit dem Reichtum der Bürger und der Schönheit der jungen Frauen? Damals um 1800 war die

¹ Eine von Christel Hierholzer 2008 herausgegebene Anthologie von lyrischen Gedichten über Freiburg und den Breisgau hat mich angeregt, die hier vorgestellten erzählenden Gedichte zur Stadtgeschichte zu erfassen und zu dokumentieren. Bei den Recherchen fand ich große Unterstützung im Deutschen Volksliedarchiv hier in Freiburg, insbesondere von Frau Barbara Boock. Beiden sei herzlich gedankt.

² In der vom Verkehrsverein „Gastliches Freiburg“ 2005 zum 100-jährigen Bestehen herausgegebenen CD „So schön klingt Freiburg“ mit historischen Liedern und Texten (betreut von Dr. Schugt) ist Hebels Lied als Nr. 12 enthalten. Das Gedicht trägt den Untertitel „Der verliebte Hauensteiner“ (Die Grafschaft Hauenstein ist seit Viktor von Scheffel als „Hotzenwald“ bekannt).

Stadt von französischen Truppen besetzt, hatte hohe Kontributionen zu zahlen und war an Modena gefallen. Als dann Freiburg badisch wurde, errichtete die großherzogliche Regierung hier die erste evangelische Pfarrei, für deren Leitung Hebel vorgesehen war. Aber er zögerte, er „schwankte hin und her wie ein Uhrenpendikel“, schrieb er der Freundin Gustave Fecht am 3. Dez. 1806, entschloss sich aber dann, doch in Karlsruhe zu bleiben. Mit dem Wahrheitsgehalt der Beschreibung der damaligen Freiburger Bevölkerung ist es jedenfalls nicht weit her. Alles bleibt in dem Gedicht ein wenig in der Schwebe, schon im Titel: Welchen Breisgau meint er, wenn er das markgräfliche Müllheim zum Breisgau zählt? Halten wir fest: Das ganze Gedicht ist eine schöne, aber unrealistische Liebeserklärung, und das so schön besungene „Fryburg“ ist eine ganz und gar geschönte Stadt. Aber eben das machte die von Hebel so gepriesene Stadt so beliebt wie den Autor der Verse.

Kaum weniger beliebt als Hebels „Z’Fryburg in de Stadt“ ist die eine Strophe im Badnerlied, in der Freiburg vorkommt:³

*In Haslach gräbt man Silbererz,
Bei Freiburg wächst der Wein,
Im Schwarzwald schöne Mägdelein:
Ein Badner möchte ich sein.*

Hier sind die Angaben über die Stadt noch knapper und reduziert auf den Wein, der in der Umgebung wächst. Zweifellos ist der Wein ein stereotypisches Erkennungsmerkmal von Freiburg geblieben und bildet auch einen festen Bestandteil in allen Lobliedern über die Stadt wie auch in dem Werbespot, Freiburg sei die Stadt der Gotik, des Waldes und des Weines. Immerhin ist im Original des Badnerliedes der Wein „bei“ Freiburg lokalisiert, obwohl man in vielen Druckfassungen lesen kann „In Freiburg wächst der Wein.“ Zu Badnern (was ein jeder dem Lied zufolge sein möchte gemäß dem Slogan „Badner ist das höchste, was man werden kann!“) sind die Freiburger am Jahreswechsel 1805/06 geworden. Aber die volle Integration der badischen Staatsbürger mit ihrem „Vaterland“ vollzog sich erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, in der über 50jährigen Regierungszeit des Großherzogs Friedrich I. Aus dieser Zeit stammt das aus einem Sachsenlied umgedichtete Badnerlied, das zuerst als Marschlied im badischen Militär gesungen und verbreitet wurde.

Ganz anders steht es um den vierzeiligen Merkvers, der mindestens in die Frühe Neuzeit zurückreicht und von dem ersten „professionellen“ Stadtarchivar Freiburgs, Peter Paul Albert in seinem immer wieder lesenswerten Band „Freiburg im Urteil der Jahrhunderte“ 1924 festgehalten wurde:⁴

*Ein Kirchturm ohne Dach,
In jeder Gaß ein Bach.
An jedem Tor eine Uhr,
Ein Pacem an jeder Schnur.*

Hier stimmen alle vier Aussagen, jedenfalls für das Freiburg in der Zeit um 1500. Und vor allem handelt sich bei allen vier Aussagen um Besonderheiten der Stadt, um kostbare Sehenswürdigkeiten, letzten Endes werbewirksam auch heute noch; ausgenommen ist das vierte Merkmal, das in diesem Rätseltext heute der Erklärung bedarf: Damals vor ca. 500 Jahren be-

³ WALTRAUD LINDNER-BEROU: Ein neues Land – ein neues Lied?, in: Badische Heimat 82 (2002), S. 96-109.

⁴ PETER PAUL ALBERT: Freiburg im Urteil der Jahrhunderte, Freiburg 1924, S. 34.

zeichnete man die Rosenkränze, die in Freiburg und Waldkirch zu jener Zeit aus Halbedelsteinen hergestellt und europaweit verkauft wurden, als „Pacem“. Der Münsterturm war mit seinem völlig durchbrochenen Helm längst berühmt, bevor ihn Jakob Burckhardt zum „schönsten Turm der Christenheit“ oder „in der Welt“ erklärte. Auch die „Bächle“ gehörten wohl schon seit dem 13. Jahrhundert zum außergewöhnlichen Bild der Stadt wie auch die Stadttore, wobei eben um 1500 öffentlich angebrachte Uhren noch etwas Besonderes darstellten. Der Münsterturm erhielt seine Uhr wohl um jene Zeit.

Vor 100 Jahren hat man in der Umgebung von Freiburg auf dem Land ein vierzeiliges Spottlied gesungen, das der evangelische Pfarrer von Wolfenweiler, Johann Philipp Glock, in seinem „Breisgauer Volksspiegel“ abgedruckt hat:⁵

*Waisch du au, wo Fryburg lit?
Fryburg lit im Tale,
Wo es schöni Maidli gitt,
aber au brutale.*

Wieder taucht das Stereotyp von den schönen Mädchen als Epiteton der Stadt auf, das Hebel freilich viel poetischer umschrieben hatte („Jumpfere wie Milch und Bluet“). Unerwartet ist allerdings der Nachsatz, es gäbe hier auch andere, wobei das Adjektiv „brutale“ wohl dem Reim zum „Tale“ geschuldet ist. Jedenfalls hat sich aber dieser Vierzeiler nicht bis in die Stadt hinein ausgebreitet. Wem sollte er auch gefallen haben! Ohne Zustimmung in der Bevölkerung konnten sich poetische Stadtansichten nicht halten; darin liegt eine entscheidende Einschränkung des Aussagewertes dieser Quellengattung. Im Umkehrschluss gilt aber auch, dass diese Texte meist ein gutes Indiz dafür abgeben, wie sich die Stadtbevölkerung gesehen haben wollte und so wohl auch immer noch gern wahrgenommen wird.

Geschichten von Freiburg im Mittelalter

Kommen wir nun zu einem ganz anderen Typus von gereimten Stadtgeschichten, die im 19. Jahrhundert verfasst wurden für das Bürgertum, das der Geschichte wie auch den Geschichten überaus zugeneigt war. Es sind Gedichte, die von mehr oder minder sagenhaften Vorgängen der Stadtgeschichte handeln, so die 17 Strophen über „Freiburgs Gründung“, die ein K. Halbmann verfasst hatte und die Heinrich Schreiber in seine 1867 gedruckte Sammlung „Volkssagen der Stadt Freiburg im Breisgau und ihrer Umgebung“ aufnahm. Als Gründer der Stadt galt dem Autor des Gedichts Herzog Bertold von Zähringen. Gemeint war damit wie in der volkstümlichen Tradition bis heute angenommen wird, Bertold III. (1111-1122). Dieser soll 1114 an einem Feldzug Heinrichs V. gegen Köln teilgenommen haben und dort in Gefangenschaft geraten sein. Da im Marktgründungsprivileg für Freiburg 1120 auf das Kölner Stadtrecht Bezug genommen wird, schien es der Sage nach plausibel, dass Bertold nach seiner Rückkehr in der Breisgau unter dem Eindruck dessen, was er in Köln erlebt hatte, auch eine Stadt gründen wollte. Dass in Wirklichkeit sein jüngerer Bruder Konrad das Marktprivileg erstellt hatte und damit eine Siedlung, die bereits Bertold II. zu Füßen der Burg am Schlossberg um 1090 errichtet hatte, ausbauen wollte, das hat erst die moderne Forschung herausgearbeitet. Immerhin wird mit dem Bertoldsbrunnen im Zentrum von Freiburg bis heute Bertold (d.h. Herzog Bertold III.) als Stadtgründer vorgestellt. Er bildet denn auch die zentrale Gestalt in dem Grün-

⁵ JOHANN PHILIPP GLOCK: Breisgauer Volksspiegel. Eine Sammlung volkstümlicher Sprichwörter, Redensarten, Schwänke, Lieder und Bräuche in oberalemannischer Mundart. Ein Beitrag zur badischen Volkskunde für jedermann, Lahr 1909 (Nachdruck Freiburg 1988), S. 152, Nr. 132.

dingungsgedicht von Halbmann. Wie sich der Sage nach das Projekt des Zähringerherzogs entwickelte, schildern die folgenden Strophen des Gedichts:⁶

*Und mitten in dem Thale
Erhob sich reich und groß
Im grünen Waldessaale
Die Stadt aus duft'gem Schooß,
Und herrlicher und prächt'ger
Gedieh die Saat im Gau,
Und größer wuchs und mächt'ger
des Herzogs stolzer Bau.*

*Da klang ein hell Geläute
Vom Thal gen Himmel auf,
Man sah da ein Gebäude
Voll Kunst bis an den Knauf.
Hoch ragte Freiburgs Münster
In Herrlichkeit und Pracht,
Aus all dem Waldesginster,
Wie's keiner hätt' gedacht.*

*Und als er sah vollendet
Den Bau, wie er's gewollt,
Zum Herrn sich Berthold wendet,
Dass er ihn schirmen sollt.
Andächtig sank er nieder,
Mit ihm die Ritter all,
Hell klangen Freudenlieder
Zum lauten Glockenschall...*

*Was Berthold angestrebet,
Gar herrlich ist's gediehn;
Noch lebet, schwebt und webet
Sein Geist wie Morgenglühn.
Aus seiner Saat entsproßten
Der edlen Keime viel;
Sie blühten und sie schoßten
Und reiften frisch zum Ziel.*

Typisch für die sagengerechte Gestaltung des historischen Stoffes ist vor allem die Personalisierung des Geschehenen (Stadtgründung und Stadtentwicklung als Werk eines einzelnen Menschen, hier des Herzogs Bertold) sowie die Einordnung in eine gleichsam heilsgeschichtliche Perspektive („Zum Herrn sich Bertold wendet ...“).

⁶ Freiburgs Gründung in: Die Volkssagen der Stadt Freiburg im Breisgau und ihrer Umgebung. Gesammelt und mit geschichtlichen Nachweisungen hg. von HEINRICH SCHREIBER, S. 4ff. Der Band wurde dem Gesamtverein für deutsche Altertumskunde und Geschichte bei dessen Besuch der Stadt Freiburg im Breisgau im September 1867 als Festgabe überreicht. Im Vorwort betonte Schreiber die vaterländische Gesinnung, die in Freiburg wie seit Jahrhunderten lebe als „Liebe für unser gemeinsames Vaterland, für dessen Gedeihen, Wissenschaft, Ehre“.

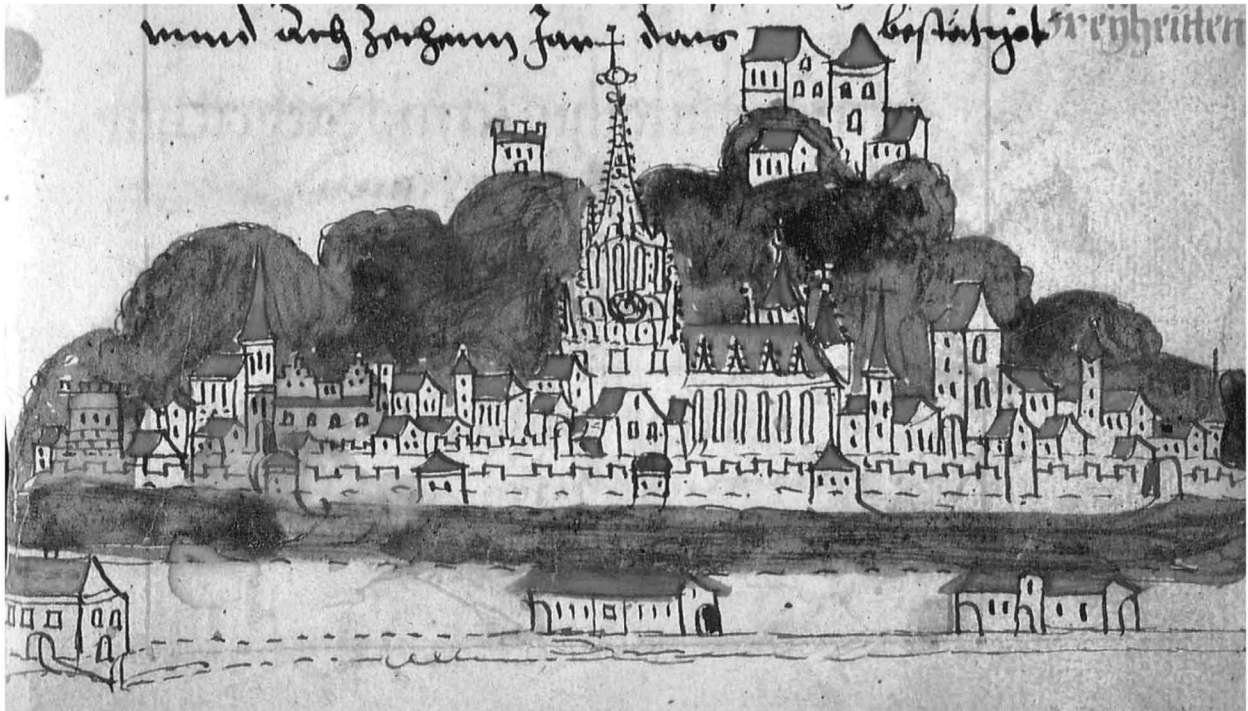


Abb. 1 Stadtansicht von Freiburg. Aus Johann Sattlers „Zähringerchronik“, 1. Hälfte 16. Jahrhundert (Badische Landesbibliothek Karlsruhe, HS Karlsruhe 643, 16 l.)

Freiburg hat sich unter den Zähringern bis zum Tod Herzog Bertolds V. 1218 prächtig entwickelt, sein gotisches Münster war im Bau, die Stadt hatte Mauern und Tore, Graben und Bächle (zu Freiburg im Mittelalter siehe Abb. 1). Das Tor Richtung Südosten trägt den Namen „Schwabentor“ (Abb. 2). Über den Ursprung dieser Benennung gibt es zwei Sagen, die im 19. Jahrhundert in Verse gefasst wurden. Nach einer Version, die freilich weniger bekannt ist, soll ein reicher schwäbischer Bauer seine Schätze zum Bau des Freiburger Münsters, der aus Geldmangel ins Stocken geraten war, gespendet haben. Ein Lied schildert diese Geschichte ausführlich. Zum Schluss wird in den letzten zwei Strophen berichtet:⁷

*Das Thor, durch welches der Bauer zog,
Als er zur Stadt mit dem Wagen bog,
Ward „Schwabenthor“ zu benennen
Beschlossen, den Dank zu bekennen.*

*Und über dem Thor ist conterfeit
Ein Bauer mit vollem Wagen, bereit,
Eilfertig zur Stadt zu fahren –
Man kann's bis zur Stund gewahren.*

⁷ L. DILL: Das Schwabentor zu Freiburg, in: Schau-ins-Land 2 (1875), S. 9f.

Eine andere Version der Geschichte hat sich indes durchgesetzt, die Karl Mayer – Jurist und Mitglied der „Schwäbischen Dichterschule“ – um 1850 in durchaus gelungene Verse gefasst hat:⁸

*In Schwaben war ein Bäuerlein,
Das hatte Gold in Haufen,
Ward übermütig gar beim Wein
Und wollte Freiburg kaufen.*

*Ob auch die Bäurin wehrt und schmolzt,
Was schert den Mann die Brave!
Zwei Fässer füllt er tags mit Gold
Und legt sich dann zum Schlafe.*

*Vom Lager hebt um Mitternacht
Sein Weib sich, schleicht zur Scheuer
Von Faß zu Faß und schafft und lacht;
Da ist's nicht ganz geheuer! –*

*Zwei Tage drauf durchs Obertor
Altfreiburgs fährt mein Schwabe,
Hält vor dem Rathaus mit Rumor
Und prahlt mit Faß und Habe.*

*Da kamen just in Hatz und Eil
Die Ratsherrn angelaufen.
Der Bauer poltert: „Ist euch feil
Die Stadt? Ich will sie kaufen!“*

*Der Stadtvogt schalt: „Fahr' nur dein Geld
Zurück in deine Scheuer!
Traun, mehr als alles Gut der Welt
Ist uns Altfreiburg teuer.“*

*„Hoho!“ ruft der, „schaut erst mein Gold!
Das Glitzern und das Gleißern
Wird schon, so arg ihr jetzt auch grollt,
Euch in die Augen beißen!“*

*Von Faß zu Faß lupft seine Hand
Den Deckel ... Welch ein Schrecken!
Drin liegen Steine nur und Sand,
Hei, hub sich rings ein Necken.*

⁸ Abgedruckt in: Freiburger Lesebuch. Ein Beitrag zur volkstümlichen Erziehung der Jugend Freiburgs, hg. von FRANZ HEILIG, 5., vollständig umgearbeitete Auflage des Vaterländischen Lesebuchs von FRIEDRICH KRÖNLEIN, Freiburg 1912, S. 7f.



Abb. 2 Schwabentor und Münstersturm, 2. Hälfte 19. Jahrhundert, Maler unbekannt (Augustinermuseum Freiburg, D 49/13).

*„Scher dich zum Kuckuck, Grobian,
Mit deiner schofeln Habe!“ -
„Den Spuk tat mir das Eh’weib an!“
Seufzt der gefoppte Schwabe.*

*Still zog er ab, mit Sack und Pack,
Ließ flugs die Rösslein laufen.
Das Tor tät man zum Schabernack
In Schwabentor umtaufen.*

In der „Schwäbischen Dichterschule“, der neben Mayer so prominente Autoren wie Ludwig Uhland, Justinus Kerner oder Gustav Schwab angehörten, beherrschte man die Grundregeln einer effektvollen Komposition. So ist auch dieses Gedicht aufgebaut mit Exposition, Steigerung bis zur Klimax und einem überraschenden Ausgang. Aber es handelt eigentlich weniger von Freiburg als von einem unternehmungsfreudigen Schwaben, der mit seinem Reichtum auf Akquisitionen aus war, aber dann von seiner Frau ausgebremst wurde, einer typisch schwäbischen Hausfrau, die – wie sich das im Schwäbischen gehört – „ihr Sach zusammenhielt“.

Zum Ruhm von Freiburg im Mittelalter hat der Bau des Münsters mit seinem einzigartigen Turm entscheidend beigetragen. Bereits 1258 wurde für den Freiburger Münstersturm eine Glocke gegossen, die „Hosanna“, die eben dieses Herstellungsdatum trägt. Zu Ehren der Ho-

sanna verfasste Constantin Geres, Ehrenmitglied des 1873 gegründeten „Breisgauvereins Schau-ins-Land“, ein Neujahrsgedicht für den 1. Januar 1883:⁹

*Von dem hohen Münsterthurme
Tönt die Glocke weit hinaus.
Ruft mit tiefem, ernstem Klange
Gläubige zum Gotteshaus.*

*Tausende und Abertausende
Lauschten ihrem vollen Ton.
Länger als sechshundert Jahre
Ruft die alte Glocke schon.*

*Ach – was hat sie schon erlebt
Dort auf ihrem luft'gen Sitz:
Feuersbrunst und Wasserfluthen,
Schwere Wetter, Sturm und Blitz.*

*Grimme Zwietracht der Parteien,
Aufruhr, Mord und wilden Streit,
Sieger sah sie – und Besiegte
In der langen, langen Zeit.*

*Und noch tönet ihre Zunge,
Die metallne, voll und hehr,
Und noch ruft sie fromme Beter
Zum Liebfrauenmünster her.*

*Bring den Frieden, Himmelskönig!
Sagt ihr Spruch – o spräch' er wahr,
Friede – Friede sei auf Erden
Auch in diesem neuen Jahr!*

Immer wieder wurde bei besonderen Anlässen oder Jubiläen an den Stadtgründer Bertold erinnert. Seit der Eingliederung von Freiburg in das Großherzogtum Baden betonte man die Kontinuität der Herrscherfamilie, denn die badischen Großherzöge führten ihren Stammbaum auf den Zähringer Hermann I., Markgraf von Baden, zurück. Zur Feier der Stadt im Jahr 1820 im Gedenken an die Marktgründung vor 700 Jahren verfasste Heinrich Schreiber, der erste große Geschichtsschreiber der Stadt und ihrer Universität, einen Toast:¹⁰

*Heil dir! Es brausten schwer
Stürme schon auf dich her,
Aber noch brachen sie
Stadt, deine Blüte nie;
Bürgersinn wahr und treu
Schuf dich stets wieder neu.
Heil, Freiburg, Heil!*

⁹ CONSTANTIN GERES: Die älteste Münsterglocke, in: Schau-ins-Land 10 (1883), S. 1f.

¹⁰ Abgedruckt in ALBERT (wie Anm. 4), S. 109.

Dem Großherzog Ludwig zu Ehren sang man ein „Badisches Volkslied“, dessen Text Joseph von Auffenberg schrieb:¹¹

*Preiset den Fürsten laut,
Ihn, dem das Volk vertraut,
Ihn, den es liebt!
Gott wird von seinen Höh'n
Gnädig herniederseh'n,
Wenn unser heißes Flehn
Himmelwärts steigt. ...*

*Vaterland! Preise ihn,
Schön wird dein Glück erblühen,
Schön ist dein Loos!
Gott schützt das theure Haupt
Ludwigs, dem wir vertrau'n,
Und seine Engel schau'n
Auf uns herab!*

In ähnlicher Weise wurde die Kontinuität vom Zähringerherzog Bertold zum badischen Großherzog Ludwig auch sonst beschworen, so aus Anlass der Inthronisation des ersten Freiburger Erzbischofs Bernhard Boll im Jahr 1827. Dabei wurde die lange Periode, in der Freiburg von Habsburg vorderösterreichisch beherrscht und geprägt worden war, einfach ausgeblendet. Auf diese Weise wusste man sich – geschichtsvergessen oder geschichtsbewusst? – den neuen Landesherren wohl anzudienen. 1827 wurden am Bertoldsbrunnen vier Tafeln mit folgendem Text angebracht, mit dem diese Art des hiesigen Geschichtsdenkens ausgedrückt wird:¹²

*Berthold.
Er beginnt mit hohem Walten
Seine Schöpfung zu gestalten:
Kräftig hebt und jugendlich
Bertholds Freie Tochter sich.*

*Konrad.
In die Stadt aus weiten Fernen
Ziehen Kunst und Handel ein:
Und der Dom, umkränzt mit Sternen
Konrads Denkmal wird er sein.*

*Karl Friedrich.
Was der Zeiten Lauf geschieden,
Eint er wieder: neuer Frieden
Kehrt der Tochter, neues Glück
An des Vaters Brust zurück.*

¹¹ Abgedruckt in Freiburger Wochenblatt Nr. 70 vom 30.08.1820, S. 710f.

¹² Abgedruckt in PETER PAUL ALBERT: Die Vorgänge und Festlichkeiten in Freiburg bei der Weihe und Einführung des ersten Erzbischofs, in: Freiburger Diözesan-Archiv 56 (1928), S. 115-183, hier S. 150.

*Ludwig.
Nach den Stürmen weckt die Sonne
Neues Leben mild und hell:
Ludwig ist der Seinen Wonne
Und der Seinen Segensquell.*

Eine beliebte Geschichte erzählt, umrankt von Legenden, von einem Mönch des Freiburger Franziskanerklosters namens „Bertold Schwarz“, der das Pulver erfunden haben soll. Wahrscheinlich liegt der sagenhaften Geschichte ein historischer Kern zugrunde. August Schnezler hat für das von ihm 1846 herausgegebene „Badische Sagenbuch“ die Entdeckung des Bertold Schwarz in Versen erzählt:¹³

*Wer kennt die (sic!) schöne Freiburg nicht
Mit ihrem hehren Dome,
Der mit ernstheiterem Gesicht
Steht in der Zeiten Strome...*

*Bei seiner Glocken vollem Ton
umwehn mich alte Sagen.
Vergönnts dem Sänger, euch davon
Heut eine vorzutragen!
Ich will zurück euch führen weit
Ins Franziskanerkloster,
In stiller Zellen Einsamkeit
Und Mauern, graubemooster.*

*In dem Laboratorium
Voll Tiegel und Phiolen,
Umstellt mit Büchern ringsumher,
Schürend des Heerdes Kohlen,
Sitzt Bruder Berthold, eingewiegt
In grübelnde Gedanken,
Doch jeder Blick des Geistes fliegt
An allzu hohe Schranken...*

*Er sucht umsonst die Goldtinktur,
Es will ihm nicht gelingen,
Dem Zaubermeister der Natur
Den Schlüssel abzuringen.
Er stampft im Mörser ämsiglich
Salpeter, Kohlen, Schwefel,
Und rief den Teufel gern zu sich,
Wär's nur kein solcher Frevel. –*

¹³ Zitiert aus: Badisches Sagen-Buch. Eine Sammlung der schönsten Sagen, Geschichten, Märchen und Legenden des badischen Landes aus Schrifturkunden, dem Munde des Volkes und der Dichter, Bd. 1: Vom Bodensee bis zur Ortenau, hg. von AUGUST SCHNEZLER, Karlsruhe 1846 (Nachdruck Leipzig 1976), S. 374-377.

*Nun schürt die Glut er wieder frisch,
Dass alle Funken spritzen,
Und einer springt in das Gemisch
Und plötzlich jagt mit Blitzen
Die Mörserkeul' ein Donnerschlag
An des Gewölbes Decken;
Geschleudert auf dem Boden lag
Der Mönch im Todesschrecken.*

*Und als er wieder schwankt empor,
Ist's ihm, als ob er träume,
Durch des zertheilten Rauches Flor
Schaut er in ferne Räume;
Und deutlicher stellt sich ihm das
Ein schauerlich Gebilde:
Es drängen Krieger, Schaar auf Schaar,
Sich auf ein Schlachtgefülde...*

Der Mönch erblickt in seiner Vision die grauenhaften Folgen seiner Erfindung, und das Gedicht schließt mit der Strophe:

*Und als das Bild verschwunden war,
Kniet Berthold in der Zelle:
„Als Alchimist war unsichtbar
der Teufel mein Geselle!
In diesem Pulver war mir nah
Der Hölle schwarzer Samen.
O Gott verhüte, was ich sah!
Gib mir nicht Schuld dran, Amen!“*

Stadtgeschichten aus der Frühen Neuzeit

Nach Krisenzeiten im Spätmittelalter erlebte die Stadt vom 15. zum 16. Jahrhundert einen starken Aufschwung, wie dies u.a. die Gründung der Universität 1457 und die Vollendung des Münsterbaus 1513 bezeugen. Zeugnis von diesem Aufschwung der Stadt geben ebenso einige poetische Schilderungen von Humanisten jener Zeit, verfasst in kunstvollem Latein, der damaligen Sprache der Gebildeten.

1536 wurde Johann Tethinger Leiter der städtischen Lateinschule in Freiburg. Finanzielle Gründe zwangen den Familienvater mit sieben Kindern schon bald, die Stelle zu wechseln. Er zog in die Reichsstadt Pfullendorf, kam aber bereits 1538 nach Freiburg zurück, wo man ihm ein lukrativeres Angebot vorgelegt hatte. 15 Jahre lang leitete er dann die Schule. Zum Dank für seine Berufung hatte er ein Preisgedicht mit 180 Versen verfasst. Hiervon hat Heinrich Schreiber eine Übersetzung angefertigt, aus der hier folgender Auszug zitiert wird:¹⁴

*Gleich einem Walle erhebt über die freundliche Stadt sich
hoch ein Berg, geschmückt durch das weitschimmernde Schloß.
Rebengelände umzieh'n verschönernd den Rücken des Berges*

¹⁴ Abgedruckt in Freiburger Wochenblatt Nr. 7 vom 24.01.1816, S. 52f.

*und seinen Fuß; es entquillt ihnen ein marsischer Wein.
 Erdbeerbringende Wäldchen umkleiden den sonnigen Scheitel,
 die nie ein reißend Wild furchtbar dem Walde durchzieht.
 An den Mauern wogt die schäumende Dreisam vorüber,
 Goldforellen hegt sie in der brausenden Fluth.
 Fleißig bebaut Land umschließet in zahlreichen Thälern
 rings die Stadt, Phrygiens Fluren an Fruchtbarkeit gleich.
 Nirgends lächelt (so dünkt es mich) ein milderer Himmel,
 alle Wesen belebt eine gedeihliche Luft.
 Wer rühmte nicht die Gräben von schimmernden Wällen umfängen,
 wo oft der Feinde Macht in ihrem Sturme sich brach.
 Schwer ist es, in kurzen Worten die Pracht zu umfassen,
 die auf Straßen, und in Tempeln und Wohnungen herrscht.
 Doch vor Allem prangt ein Thurm, ein dädalisches Kunstwerk,
 Ephesus Wunderbau kam diesem Tempel nicht gleich.
 Nimmer erwähne ich der vielen heiligen Stätten
 und der Kirchen, die hier reichlicher Aufwand erbaut;
 Noch der Hallen, mit fürstlicher Pracht und Größe gewölbet,
 noch der Gebäude, werth, Herrscherpaläste zu seyn.
 Auch nicht der mancherlei Schätze der Kunst und der herrlichen Häuser:
 Wenn du die Straßen durchwallst, fesselt so Vieles den Blick.
 Jedes Gebäude steigt von tiefen Grunde zum Giebel
 steinern empor, hier ist nimmer ein hölzernes Haus.
 Viele Kanäle durchzieh'n die Stadt mit klarem Gewässer,
 und durch die Straßen irrt schnelle das Bächlein dahin.*

Typisch für das Humanistenlatein, das der Übersetzung von Schreiber zugrunde liegt, ist u.a. der elegante Redefluss, die poetische Umschreibung der Wirklichkeit, die dadurch in klassische Schönheit gefasst wird. Typisch ist auch die Verwendung antiker Bilder oder Formeln. Der Gesellschaft der Gebildeten (und wohl auch den Studenten der Alma Mater) konnten solche Verse gewaltigen Eindruck machen. Freiburg und seine Universität sonnten sich gewiss gerne in der Sonne solcher panegyrischen Lobgedichte.

Im Jahr 1515 kam der junge Philipp Engelbrecht (genannt Engentinus) aus Wittenberg, wo er sein Studium begonnen hatte, nach Freiburg. Gleichsam als Bewerbungsschreiben verfasste er ein Loblied auf die Stadt mit 430 wohl gedrechselten lateinischen Versen. Auch dieses Gedicht wurde von Heinrich Schreiber im entsprechenden Versmaß ins Deutsche übertragen. Hier wird der Abschnitt über die 1457 gegründete Freiburger Universität wiedergegeben:¹⁵

*Durch Jahrhunderte irrten die Musen umher, und sie fanden
 selten ein wirthliches Dach, das sie schützend empfing.
 Doch gewannen sie endlich die Tempel wieder: In Freyburg
 gründete ihren Sitz Albert mit fürstlicher Huld,
 Und die Dauer sichert er durch Stiftungen, die er
 edel dem edelsten Zweck, menschlicher Bildung, geweiht.
 Herrlich blühet sie nun, die Albertina, und nimmer
 wird sie verblühen, da stets Austrias Erzhaus sie schützt.
 Was dem hellen Blick des Geweihten die Muse entfaltet,*

¹⁵ Abgedruckt in Freiburger Wochenblatt Nr. 73 vom 13.09.1815, S. 630, und Nr. 81 vom 11.10.1815, S. 701.

*was die Natur umschließt, forschet ihr regsamer Fleiß.
 Diese führt sie ins Heiligtum der himmlischen Lehre,
 weiht sie zu Priestern dort, und zu Erziehern des Volkes.
 Anderen kündet sie der Gesetze parteilose Deutung;
 lehrt sie des Landes Wohl leiten mit sicherer Hand.
 Denn wo die Musen wallen, und lächelnd Apollo einhergeht,
 höheres Leben quillt durch die heit're Natur.
 Müssten sie aber je dem geliebten Lande entweichen,
 von einer grausamen Hand aus ihren Sitzen gedrängt;
 Trauern würden dann die heiligen Haine, der Zauber,
 der auf dem Breisgau ruht, würde mit ihnen entflieh'n.
 Nimmermehr so! Vielmehr aufs Neue wird Freiburg verherrlicht
 und sein Name weit unter den Städten genannt!*

Das folgende Lied handelt von einem folgenschweren Konflikt um eine unstandesgemäße Ehe eines Bürgers Hans Steutlinger (oder Staudinger) mit einer adligen Dame, auf die ein Freiburger Adliger, Herr Friedrich, Anspruch erhob und diesen Anspruch auf blutige Weise durchsetzte. Das Lied fand Aufnahme in die von den Heidelberger Romantikern 1808 herausgegebene Sammlung „Des Knaben Wunderhorn“, geht aber auf das 16. Jahrhundert zurück. Es wirft ein Licht auf die Rechtsverhältnisse in vormoderner Zeit, aber auch auf die soziale Einstellung des Bürgers Steutlinger:¹⁶

*Was wollen wir singen und heben an,
 Von einem Hans Steutlinger,
 Hat aus dem Adel geheurathet,
 Hat geheurathet ein adlige Frau.*

*Ei Knechte, lieber Knechte mein,
 Sattel mir und dir zwei Pferd,
 Gen Freiburg wollen wir reiten,
 Gen Offenburg haben wir guten Weg.*

*Und da ich in Freiburg eine kam,
 Fürs jungen Herrn Friedrich sein Haus,
 Da schaute der junge Herr Friedrich
 Zum obern Fenster heraus.*

*Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
 Kommt zu mir jetzt herein,
 Steigt ab jetzt von euerem Sattel,
 Helft essen die wildesten Schwein.*

*Vom Sattel will ich wohl steigen,
 Will treten auch zu euch hinein,
 Wenn ihr mir wollet verheißen,
 Dass ich kein Gefangner mehr sey.*

¹⁶ Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, Bd. 2, gesammelt von ACHIM VON ARNIM und CLEMENS BRENTANO, Stuttgart 1987, S. 166f.

*Sie gaben dem Hans Steutlinger gute Wort,
Bis sie ihn brachten oben an Tisch:
Ei iß und trink Hans Steutlinger,
Dein Leben wird nimmermehr frisch.*

*Wie kann ich essen und trinken,
Wie kann ich nur fröhlich sein,
Mein Herz mögt mir versinken
Beim Meth und beim kühlen Wein.*

Der Mann ist sich dessen bewusst, dass man ihn umbringen wird, wie es in anderen analogen Gedichten berichtet wird, wo es heißt, man habe ihn „gelegt auf den Tisch, und aufgeschnitten wie einen Fisch.“ In der Fassung aus „Des Knaben Wunderhorn“ endet das Gedicht mit dem Vermächtnis des Hans Steutlinger:

*Hans Steutlinger, wem vermacht ihr euer Weib?
Ich vermach sie dem lieben Herrn Friederich,
Dem vermach ich ihren untreuen Leib,
Er sieht sie viel lieber noch als ich.*

*Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Wem vermacht ihr eure Kind?
Ich vermach sie dem lieben Gott selber,
er weiß am besten, wem sie sind.*

*Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Wem vermacht ihr euer Gut?
Ich vermachs den armen Leuten,
Die Reichen haben selber genug.*

Zu dieser Versgeschichte von einem Konflikt zwischen dem adligem Herrn und einem städtischem Bürger gibt es ein entsprechendes Lied, das von einer jungen Frau erzählt, die dem Herrn von Falkenstein (auf der Burg im Höllental) widerstand. Sie weigerte sich nicht nur, für eine Nacht „seine Schlafbuhle zu sein“, wie er gefordert hatte; sie tat auch alles, um ihren Bräutigam, den der Falkensteiner im Turmverlies gefangen hielt, frei zu bekommen. So heißt es in den letzten Strophen des Liedes:¹⁷

*„Ei dürft ich scharfe Messer tragen,
Wie unsers Herrn sein Knechte,
Ich thät mit'm Herrn von Falkenstein
Um meinen Herzliebsten fechten!“*

*„Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
Dann wär mir immer eine Schande!
Ich will dir deinen Gefangnen geben;
Zieh mit ihm aus dem Lande!“*

¹⁷ „Herr von Falkenstein“, abgedruckt in SCHNEZLER (wie Anm. 13), S. 407-409.

*„Wohl aus dem Lande, da zieh ich nicht,
Hab niemand was gestohlen:
Und wenn ich hab was liegen lahn’,
So darf ich’s wieder holen.“*

Freiburger Geschichten aus dem 18. Jahrhundert

Im Frieden von Ryswijk fiel Freiburg, das von 1677 bis 1697 zu Frankreich gehört hatte, an Habsburg zurück, doch 1713 wurde die Stadt im Spanischen Erbfolgekrieg erneut von französischen Truppen belagert und in Brand geschossen. Ein Platz am Rande der ehemaligen Altstadt erinnert mit seinem Namen an einen Erretter der Stadt aus der damaligen äußersten Gefahr. Es war der Stadtschreiber Franz Ferdinand Mayer, der hier 1713 bei der Belagerung von Freiburg durch französische Truppen angesichts der aussichtslosen Lage die weiße Fahne hisste. Ein Gedicht von Eduard Brauer schildert „Freiburgs Rettung 1713“ in einem Gedicht:¹⁸

*O Freiburg, Freiburg, welch’ Geschick
Beschied dir das Verhängnis!
Hart sitzt der Feind dir im Genick,
Dein Herz ist wund und trüb dein Blick
Vor Kummer und Bedrängnis.*

*Dein Hoffen war ein leer Phantom,
Die Kaiseradler weichen,
Zum Münster flieht dein Volk im Strom,
Umsonst, - bald sinkt auch Konrads Dom,
Ein Berg von Schutt und Leichen.*

*Schon tönt ein Knall wie Donnerhall;
Vom Grimm der Sturmkataunen
Brach deiner Mauern stolzer Wall,
Und rachelaut ob ihrem Fall
Aufjauchzen die Posaunen.*

*Wer weiß noch Hilfe? Schrecken schlug
Des Rats und Adels Glieder;
Der Mayer war ein Doktor klug,
Der’s Herz am rechten Flecke trug,
Ihn schlägt der Schreck nicht nieder.*

*Es ist nicht Täuschung, was du schaust,
Er schwingt sich auf die Mauer
Und winkt, von Kugelsaat umsaust,
Die Friedensfahn’ in starker Faust,
Ein Fels im Hagelschauer.*

*Er stürzt sich durch der Franken Schar,
Das weiße Banner hebend,*

¹⁸ Abgedruckt in Freiburger Lesebuch (wie Anm. 8), S. 50f.

*Und stellt sich kühn, ob bittend zwar,
Dem tiefergrimmten Feldherrn dar,
Sich selbst zum Opfer gebend.*

*Er fleht beredt mit edler Glut
Für Freiburg um Befreiung;
Der Marschall Villars hört's voll Wut,
Sein Auge kündigt Brand und Blut
Statt Mitleid und Verzeihung.*

*Doch Gott verleiht dem Schwachen Macht
Und lässt sein Flehen siegen.
Dein Engel, Freiburg, hat gewacht,
Erlösung folgt der Todesnacht
Und Friede blut'gen Kriegen.*

*Der Kaiser spricht: „Mein Doktor gut,
Die Nachwelt soll dich kennen;
Vor Junkerblut geht Rittermut,
So nimm den Helm zum Doktorhut,
Sollst Fahnenberg dich nennen.“*

Der Freiburger Stadt- und Kulturhistoriker Wilhelm Schlang verfasste 1913 aus Anlass des 200. Gedenkjahres – kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs – ein weiteres Gedicht auf die Rettung der Stadt. Hier nur die letzten Strophen seines Poems, das nach anfänglich recht national-deutschen und frankophoben Tönen mit einem friedfertigen Schluss endet:¹⁹

*Wieder mögen Habsburgs Waffen sich mit Kriegeslorbeer zieren!
Als nun Frankreichs stolzer Marschall solche Friedenszeichen sah,
(Dacht' er seiner fernen Heimat?) milder'n Sinnes ward er da.
Und durchs Heer lief diese Weisung: „Ward uns auch Triumph beschert,
Schonung jenen armen Bürgern! Schonung jedem Haus und Herd!“*

*Ein Aufatmen geht durchs Städtlein, das um Rettung heiß gefleht,
Und die Qual der Stunden löset sich in lautem Dankgebet...*

*Jahre kommen, Jahre gehen... längst zu einer stillen Schar
Ging des Rats gelehrter Beistand, der einst Freiburgs Retter war,
Durch des Kaisers Gunst erhoben als ein Franz von Fahnenberg,
Aber höher noch geadelt durch sein heldenmütig Werk.*

Über dem Eingang in die Kapelle auf dem Lorettoberg ist eine dicke Eisenkugel zu sehen, die in der Wand steckt. Im Sommer des Jahres 1744 war Freiburg während der „Franzosenkriege“ zum letzten Mal von Truppen Frankreichs belagert worden. König Ludwig XV. inspizierte selbst den Fortgang der Schanzarbeiten vom „Lorettobergle“ aus. In zweizeiligen Versen schildert das Gedicht „Der Kanonier von Freiburg“ von Ignaz Hub die Ereignisse:²⁰

¹⁹ WILHELM SCHLANG: Freiburg 1713-1913 (Franz von Fahnenberg), in: Schau-ins-Land 40 (1913), Anhang.

²⁰ Abgedruckt in SCHNEZLER (wie Anm. 13), S. 387f.

*Breisach, „des teutschen reiches Kissen“,
War längst des Kaisers Macht entrissen.*

*Des Königs Heer mit Schall und Klang,
Vor Freiburg steht's am Bergeshang.*

*Fern blinkt des Generalstabs Rüstung
Von des Lorettohügels Brüstung.*

*„Vive Louis quinze!“ – Er tritt herfür
Aus der Kapelle Gnadenthür;*

*Recognoscirt auf ihrer Schwelle
Die Dreisamstadt und ihre Wälle.*

*Vom Schloßberg späht Artillerie.
Des Königs Stab erkannte sie.*

*Ist's nicht sein Federbusch, der bunte?
Schnell greift ein Kanonier zur Lunte:*

*„Habt Acht, dem wälschen Königlein
Soll einmal teutsch gepffiffen seyn!“*

*Ha, Blitz und Schlag! Drei Spannen Maß
Ob seinem Haupt die Kugel saß.*

*Noch steckt der Eisenball zur Stelle
Dicht ob dem Pfortlein der Kapelle.*

*Der König stutzt, als von der Wand
Ihm Mörtel fällt auf Kopf und Hand.*

*Er winkt, aus zwanzig Feuerschlünden
Die Antwort ihnen baß zu künden.*

*Der Stadt entbeut er dann zum Gruß
Noch den Bescheid auf solchen Schuß:*

*„Sollt fürder euch mein Haupt bekümmern,
Schieß' ich das Münster euch in Trümmern!“*

*„Ma foi! Ein Ziel voll Majestät,
Die höher wohl als meine steht!“ –*

*Vom Schloßberg schwiegen die Kanonen.
Solch einen Tempel muß man schonen!*

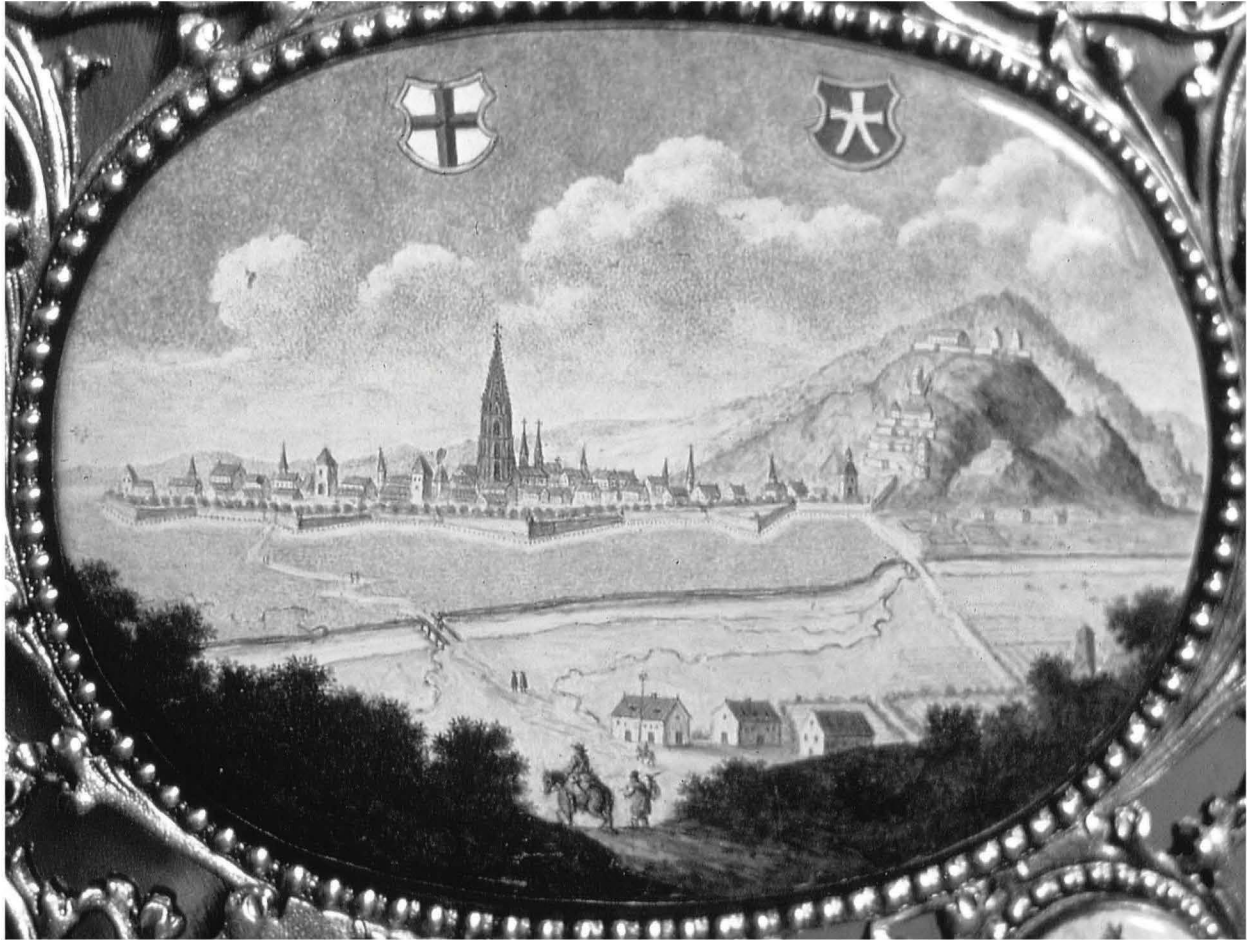


Abb. 3 Freiburg als Festung. Medaillon am Fuß der Josephsfigur vom Silberaltaraufsatz des Freiburger Münsters, Mitte 18. Jahrhundert, Augsburg (Foto: Hug).

Nach der letzten Belagerung von Freiburg 1744 wurden die Vauban'schen Festungsanlagen gesprengt (vgl. Abb. 3). Auf dem Gelände der ehemaligen „St. Josephs-Bastei“ wurde ein Weinberg angelegt, in dessen Mitte später (1861) das „Colombischlössle“ erbaut wurde. Den Weinberg schilderte Karl Willy Straub in einem seiner Sonette. Straub, der seit 1931 nominell Mitglied der NSDP war, wurde 1933 Chef des städtischen Presseamtes in Freiburg. Seit 1937 arbeitete er am Stadtarchiv. Er verstand sich als Journalist und Dichter, laut Freiburger Adressbuch als „Schriftsteller in städtischem Dienst“. Die NS-Vergangenheit hatte man dem Schriftsteller längst verziehen, als 1958 seine Sammlung „Die hundert Sonette eines Zeitlosen“, darin „Die Stadt der 13 Wunder“ über Freiburger Sehenswürdigkeiten erschien. Die „Badische Heimat“ hatte bereits 1955 Straubs Sonette über Freiburg veröffentlicht:²¹

*Ein grüner Weinberg in der Stadt inmitten,
Ein Bild des Erden-Friedens ohnegleichen!
Wo gibt es noch so wunderliche Zeichen
In einer Zeit, die sich für fortgeschritten,*

²¹ KARL WILLY STRAUB: Die Stadt der dreizehn Wunder – Sonette an Freiburg, in: Badische Heimat 35 (1955), S. 44-49, hier S. 45 (II. Der Weinberg im Colombipark).

*Für bar der Wunder hält und alter Sitten?
In einer Zeit, da wir verzagt erbleichen,
Wenn Riesenvögel durch die Lüfte streichen,
Die sich den Himmelsraum im Flug erstritten.*

*Hier hat ein Gott den Atem angehalten,
Als er den Weinberg schuf und seine Wunder.
Wir aber stehen still, wenn immer runder*

*Die Rebe reift, und fühlen die Gewalten,
Die sich verwandelnd immer neu gestalten
– Und jäh versinkt des Alltags blinder Plunder.*

Der Friedhof an der Stadtstraße, der mit der Einrichtung des neuen Hauptfriedhofes als „Alter Friedhof“ geschlossen wurde, geht auf die Zeit zurück, als die Stadt in den Jahren nach 1677 unter französischer Herrschaft zur Festung umgebaut wurde. In der Vorhalle der Michaelskapelle im Alten Friedhof schuf ein Maler (vielleicht Simon Göser) Ende des 18. Jahrhunderts einen berühmten Totentanz mit 12 Szenen, jeweils mit zweizeiligen Versen als Unterschrift. Sie bezeugen, wie man vor Jahrhunderten noch die Allgegenwart des Todes wach gehalten hat. Einige davon seien hier zitiert:²²

Zum Tod des Kleinkindes:
*Hier schlafft das kindt, dort ewig wacht
Weil ihm der Todt ein Music macht.*

Zum Tod des Erstklässlers
*Das ABC kaum schreibt der knab
Ruefft ihn der Todt schon in das grab.*

Zum Tod des jungen Mädchens
*Beim Haar der Todt ergreift den Kopf
Zu dieser wueth taugt ihm der Zopf.*

Zum Tod der Dame
*Mit aschen Zierth der Todt das Haut
Die besser als der puder taugt.*

Zum Tod des adligen Herrn
*Zu fahren Zu reuthen der Todt ist bereuth
Damit er den adel erhalte Zur beuth.*

Zum Tod des Bettlers
*Dem betler in der Hungers not
Der Todt ihm ist das liebste brodt.*

²² Die Inschriften sind wiedergegeben in JULIUS DORNEICH: Der Alte Friedhof in Freiburg im Breisgau, Freiburg 1967, S. 43-48. Zum Bilderzyklus vgl. JOACHIM FALLER: Zur Außenbemalung der St. Michaelskapelle auf dem Freiburger „Alten Friedhof“, in: Schau-ins-Land 127 (2008), S. 47-59; HANS GEORG WEHRENS: Der Totentanz im alemannischen Sprachraum. Vorbilder – Verbreitung – Bedeutende Darstellungen, in: Schau-ins-Land 128 (2009), S. 21-58, hier S. 56.

Zum Tod des Geizhalses
*Du narr was hülfst die gelt begier,
Heunt kombt der Todt, was nimbst mit dir.*

Zum Tod des Bauern
*Beim pflueg der baur das brodt gewint
Beim pflueg den baur der Todt auch nimbt.*

Einer der schönsten Plätze in Freiburg ist Oberlinden. Er hat seinen Namen von dem Baum, der ihn ziert. Die Linde, die heute noch dort steht, soll 1729 gepflanzt worden sein. Zu ihrem 100. Geburtstag sangen ihr „die Bürger von Oberlinden“ das folgende Geburtstagslied, das ein Johann Nepomuk Obermeyer verfasst hatte. Vermutlich handelt es sich um eine Auftragsarbeit, die der bürgerlichen Tendenz jener Zeit entsprach, die Vergangenheit im milden Licht des Biedermeier zu beschwören:²³

*Wir sitzen hier im frohen Kreise
Nach unsrer deutschen Väter Weise
Und feiern unsrer Linde Fest,
Die schon vor mehr als hundert Jahren
Unsre Ahnen und Vorfahren
Pflanzten zu der Enkel Fest.*

*Sey uns begrüßet, liebe Linde;
Vom Greis, vom Mann und von dem Kinde
Sey dir dies frohe Fest geweiht!
Du bist ja Freiburgs ältster Bürger,
Dich hat der Krieg, der Menschenwürger,
Der rohe Krieger nicht entweiht.*

*Der Müde ruht in deinem Schatten,
Und wenn wir Zwist und Hader hatten,
Dein Säuseln hat den Sturm gestillt:
Wir liebten uns als Brüder wieder
Und sangen froh Versöhnungslieder,
Mit Haß blieb keine Brust gefüllt.*

*Du trottest Sturm und Ungewittern,
Man sah dich vor dem Feind nicht zittern,
Der unsre Stadt so hart bedroht;
Du, Linde, hast für's Pilgerleben
Die schöne Lehre uns gegeben:
Ein guter Gott hilft in der Not! ...*

²³ Zitiert aus HERMANN MAYER: Oberlinden zu Freiburg, in: Schau-ins-Land 54/55 (1929), S. 1-18, hier S. 12f.

Geschichten aus dem 19. Jahrhundert

Eine nicht ganz alltägliche Geschichte soll sich in Freiburg zur Zeit des Vormärz im 19. Jahrhundert zugetragen haben. Sie ist in einer alten Liedersammlung überliefert und wird auch von Karl Steiff in seiner Sammlung geschichtlicher Lieder und Sprüche Württembergs (1912) ausdrücklich erwähnt. Den Wahrheitsgehalt der Moritat mag man bezweifeln, doch konnte so etwas, was hier erzählt wird, wohl durchaus passieren. Der Name Pistorius konnte bei geschichtskundigen Breisgauern wohl Assoziationen zu jenem Geistlichen Johannes Pistorius wecken, der als Berater dem 1590 zum Katholizismus konvertierten Markgraf Jakob von Baden-Hachberg (Emmendingen) zur Seite gestanden hatte.²⁴

*Zu Freiburg lebt und tat viel Buß
Der Pfarrer Karl Pistorius.
Er, der zu Freiburg Pastor war,
Das Gute wollt' er immerdar...*

*Daselbst wohnt auch ein Mägdelein,
Die wollte gern Frau Pastor'n sein.
Verlockt ihn eines Abends spat,
Ein Knäblein war das Resultat...*

*Die Schand ertrug der Pastor nicht,
Er bracht mit einem Kirchenlicht
Das neugeborne Knäblein um.
Entsetze dich, o Publikum! ...*

*Die arme Mutter starb vor Gram,
Eh sie noch aus den Wochen kam,
Und Kind und Mutter schlafen beid'
Den Schlaf der ew'gen Seligkeit...*

*Dem Tod entging der Herr Pastor,
Er schiffte sich ein nach Baltimor,
Und büßet dort im fremden Land
Die Schuld als Essigfabrikant...*

*Und die Moral von der Geschichte?
Verführe keinen Pastor nicht,
Denn einer von die Geistlichkeit
Ist wahrlich keine Kleinigkeit!...*

Es ist wohl kein Bürger der Stadt so weithin geliebt und so sehr verehrt worden wie Karl von Rotteck, 1775 in Freiburg geboren, mit 23 Jahren Professor für Weltgeschichte an der hiesigen Universität, später Ordinarius auf dem Lehrstuhl für Vernunftrecht und Staatswissenschaft, Abgeordneter im badischen Landtag, berühmt u.a. als Herausgeber des „Staatslexikons“ und ge-

²⁴ Wiedergegeben in: Allgemeines Deutsches Commersbuch, hg. von FRIEDRICH SILCHER und FRIEDRICH ERK, Straßburg 1874, S. 523.

feiert als Vorkämpfer des Frühliberalismus. Wie sehr Rotteck weit über die Grenzen von Freiburg eine Ikone der Liberalen geworden war, bezeugt ein Lied, das in den USA nach folgendem Text von J. G. Wesselhoef nach Rottecks Tod 1840 gesungen wurde:²⁵

*Wir wollen ihn verehren
Den freien deutschen Mann.
Und jeder Willkür wehren,
Die Tyranny ersann.
So lang die Eichen stehen
Im alten Vaterland,
So lang die Winde wehen
Ein Schiff zum Heimathstrand.*

*Wir wollen ihn verehren
Den Mann der Zeit – er schied –
So lang noch deutsche Treue
Besingt ein deutsches Lied.
So lang das Herz noch schläget
Für seiner Brüder Schmerz,
Und Hochgefühl noch trägt
Den Blick uns himmelwärts...*

*So lang wir fühlen, denken,
Bleibt er uns lieb und werth;
Ein Rotteck sey uns Führer,
Vernunft sei unser Schwert.
Und sie kann nie zerspalten
Durch Pfaffentrug und Spott;
Lasst uns zusammen halten,
Es lebt, es lebt ein Gott!*

Die Revolution von 1848/49 fand in Freiburg zahlreiche Mitstreiter. In der Folge des Heckerzuges zog eine Abteilung von Freischärlern unter Führung von Franz Sigel über den Schauinsland gegen die Stadt, während Hecker bereits bei Kandern mit seiner Einheit gescheitert war. Im „Guckkasten-Lied vom großen Hecker“ werden die Ereignisse vom April 1848 bei den Kämpfen um Freiburg in den Strophen 9-12 erzählt. Die Geschichte wird im Guckkastenlied freilich fast zu einer Moritat umgedeutet:²⁶

*Hecker, sag, wo bist du, Hecker?
Legst die Hände in den Schooß?
Auf nun, du Tyrannenschrecker,
Jetzt geht es auf Freiburg los.
Badner, Hessen und Nassauer
Stehen dorten auf der Lauer.*

²⁵ Abgedruckt in RÜDIGER VON TRESKOW: Erlauchter Vertheidiger der Menschenrechte. Die Korrespondenz Karl von Rottecks, Bd. 1: Die Korrespondenz Karl von Rottecks (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg i.Br. 26), Freiburg/Würzburg 1991, S. 181.

²⁶ Abgedruckt in: Der Traum von der Freiheit. 109 Dokumente zur Revolution 1848/49 in Freiburg, ausgewählt und kommentiert von HERBERT KRAUME. Mit Beiträgen von WOLFGANG HUG und PETER KALCHTHALER, Freiburg 1999, S. 145.

*Doch wir kommen schon hinein,
Denn neutral will Freiburg sein.*

*All die schönen Stadtkanonen,
Großer Hecker, sie sind dein
Und man ladet blaue Bohnen
Nebst Kartätschen schnell hinein.
Langsdorf will recognoscieren,
Lässt sich auf den Kirchturm führen,
Und guckt durch ein Perspektiv,
Ob es gut geht oder schief.*

*Oben her vom Güntersthale,
Hinter Wald und Hecken vor,
Kam im Sturm mit einem Male
Siegels wildes, tapf'res Corps.
Aber uns're Hessenschützen
Ließen ihre Büchsen blitzen,
Und das Corps zog sich zurück,
Aus war's mit der Republik!*

*Denn hinein zu allen Thoren
Stürmte jetzt das Militär,
Und die Freischar war verloren
Trotz der tapfern Gegenwehr.
Alle, die sich blicken ließen,
That das Militär erschießen;
Alle Führer gingen durch,
Und erobert war Freiburg.*

Mit der Bildung des Kaiserreichs von 1871, zu der der badische Großherzog Friedrich I. maßgeblich beigetragen hat, wuchs auch in Freiburg der nationale Patriotismus. Im Oktober 1876 wurde in Freiburg das „Siegedenkmal“ zur Erinnerung der Siege des badischen Armeecorps unter General von Werder im Krieg von 1870/71 errichtet. Folgende Spruchbänder wurden aus Anlass des Festes an öffentlichen Gebäuden angebracht:²⁷

*Ein Reich. Ein Recht!
Zollern und Zähringern Heil!
Heil dem Kaiser und Reich!*

*Der Wacht am Rhein, die unser Land
Beschirmt vor Feindes Übermacht,
Sei von dem Volk aus jedem Stand
Ein donnernd Vivat ausgebracht!*

Adolf Kussmaul, der von 1863 bis 1876 als Freiburger Ordinarius mit seinen Forschungen der hiesigen Medizin zu Weltruhm verhalf, verfasste zu Ehren des Sieges der badischen Trup-

²⁷ Abgedruckt in Freiburger Zeitung vom 5.10.1876.

pen nach dreitägiger Schlacht bei Belfort das Gedicht „Die Schlacht an der Lisaine“, dessen letzte Strophen, die wie das ganze Opus von national-deutschem Pathos zeugen, folgendermaßen lauten:²⁸

*Also ward die Schlacht geschlagen,
Deren du in fernsten Tagen
Noch gedenkst, Germania.
Dreimal sank die Sonn' zum Meere,
Endlich scholl der Ruf im Heere:
„Gott mit uns! Victoria!“*

*„Gott mit uns!“ Die Feinde fliehen,
Und die welschen Scharen ziehen
Südwärts ihrer Heimat zu.
Doch die Wege sind verschlossen;
Erst im Land der Eidgenossen
Finden sie erwünschte Ruh!*

*„Gott mit uns!“ Er hat gerichtet,
Frankreichs Heere sind vernichtet,
Die wir schlugen Streich auf Streich.
Aus zerstückten deutschen Landen
Ist ein einzig Volk entstanden
Und ein einzig deutsches Reich!*

Aus dem 20. Jahrhundert

Zum Sommersemester des Jahres 1911 wurde der gebürtige Freiburger Walter Stegmüller als „dreitausendster Student“ der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg für das Studium der Medizin immatrikuliert. Das Wintersemester 1911/12 wurde im soeben fertig gestellten neuen Kollegiengebäude eröffnet. Den Karzer dieses Neubaus im Universitätsturm musste der gleiche Walter Stegmüller als erster Delinquent beziehen, weshalb man ihm den Spitznamen „König Zufall“ gab. Seine Geschichte hat er unter seinem eigenen Konterfei an der Karzerwand in folgenden Versen festgehalten (Abb. 4):²⁹

*Der eine lobt die Musenstadt
Am Neckar und am Maine,
Der andre die am Isarstrand,
An Saale und am Rheine.
Ich preise Freiburg nur allein,
Weil keine mir an Ehren
Dergleichen kann gewähren.*

*Es war der Sommer dieses Jahr's,
Der dem Studentenneste
Ein neu Ereignis hat gebracht*

²⁸ Abgedruckt in Freiburger Lesebuch (wie Anm. 8), S. 59-61.

²⁹ Abgedruckt in FRITZ REISER: Das älteste Semester der Freiburger Studentenschaft und seine Freiburger Bank- und Karzerpoesie, in: Freiburger Almanach 8 (1957), S. 56-61, hier S. 60f.



Abb. 4 Karzer der Universität Freiburg (Hug).

*Und frohe, durst'ge Feste.
Mehr als dreitausend waren ja
Studenten da aus fern und nah.
Mein Schicksal war's auf Erden,
Dreitausendster zu werden.*

*Ich zog durch die geschmückte Stadt
Inmitten der Studenten.
Viel Blumen flogen bunt mir zu
Aus zarten Mädchenhänden.
Und jung und alt, es stand Spalier,
Als wie bei einem König schier. –
Mein Schicksal war's auf Erden,
Dreitausendster zu werden.*

*Es war der alte Musenbau
Zu eng und klein geworden,
Der neue öffnete gar bald
Der Wahrheit seine Pforten.
Nun ist es Herbst. Es braust der Sturm
Jetzt um den stillen Karzerturm. –
Mein Schicksal war's auf Erden,
Der erste drin zu werden.*

*Und wieder zog ich durch die Stadt,
Es war noch früh am Morgen.
Nur wen'ge gaben mir's Geleit,
Zu teilen Lust und Sorgen.
Sie führten mich zum Karzer hin,
Ich öffnete mit leichtem Sinn.
Mein Schicksal war's auf Erden,
Der erste drin zu werden.*

Walter Benjamin hat 1912/13 in Freiburg studiert (etwa zur gleichen Zeit wie auch Martin Heidegger und wenige Jahre vor Joseph Goebbels – welche „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen!“). Später feilte er sein sprachliches Talent auch an Sonetten über seinen ehemaligen Studienort, die er einem Freiburger Studienfreund gewidmet hat:³⁰

*Uns wird die Stadt noch einmal eigen sein,
denn alles sel'ge Glück ist Wiederkommen,
und wird wie Echo eines Walds vernommen,
dem viele Klüfte ihre Stimme leih'n.*

*Und dichte Stämme wurzelnd im Verein
der klaren Bäche, die den Wipfeln frommen.
Dort fangen Äste, die wie Kerzen glommen,
den äußern Tag um unsre Stirnen ein.*

*Und es ermisst das Auge Schaft an Schaft,
erspäht im Laub das glimmende Gesicht.
In bunten Scheiben brach sich solches Licht.*

*Aus Krypten ragte so der Säule Kraft.
Dort stand die Sonne im Zenith so finster,
und es ist wieder Mittag in dem Münster.*

Heinrich Gassert, von Beruf Arzt in Freiburg, hat selbst Studentenlieder verfasst und gab 1927 ein „Studentisches Taschenliederbuch“ heraus, das u.a. das folgende Lied von Eugen Zimmermann (Altherrenmitglied der Freiburger Studentenverbindung Falkenstein) enthält. Es klingt fast ein wenig nostalgisch. Drückt es die Stimmung der späten 1920er-Jahre aus? Der Verfasser soll später ein engagierter NS-Mann geworden sein:³¹

*Nun leb wohl, du Sitz der Musen,
Nun ade, du schöne Stadt.
Von dir scheiden mag nicht gerne,
Wer, wie ich, so lieb dich hat.*

*Lebt denn wohl, ihr alten Straßen
Und ihr Bächlein, frisch und klar.
Ach, ich weiß, ihr werdet rauschen*

³⁰ Walter Benjamin, Sonette, hg. von ROLF TIEDEMANN, Frankfurt a.M. 1986, S. 43, Nr. 86.

³¹ Abgedruckt in: Studentisches Taschenliederbuch, hg. von HEINRICH GASSERT, Freiburg 1927, S. 195.

Durch mein Träumen immerdar.

*Und ihr dunklen Schwarzwaldhöhen,
Die ihr Freiburg hold umsäumt,
Lebet wohl: wie hab ich glücklich
Manchen Lenztraum dort geträumt.*

Einen anderen Ton hört man in Gedichten von Karl Berner. Er stammte aus Kandern, war Lehrer in Freiburg in der Oberrealschule und hat die Region hier am Oberrhein mit Geschichten und Gedichten verewigt. Er ist 1941 hier verstorben. Die Stadt gedenkt seiner mit einer Karl-Berner-Straße. Seine Gedichte über Freiburg wurden gerne in der „Badischen Heimat“ veröffentlicht. Helmut Bender, der große Kenner der städtischen und regionalen Kulturgeschichte, hat eine Auswahl aus den Werken von Karl Berner herausgegeben, aus der folgende Verse zitiert sind:³²

*Freiburg, um deine Türme
Brausten die Wetterstürme
Und schufen bitt're Not!
Und deine Bächlein waren
Dereinst vor langen Jahren
Von deutschem Blute rot.*

*Freiburg, vom Dome läuten
Die Glocken wie vor Zeiten,
Sie klingen voll und lind.
Und unter deinen Bäumen
Spielt noch in süßen Träumen
Wie einst manch herzig Kind.*

*Freiburg, ich muss dich lieben
Bist mir ins Herz geschrieben,
Und niemand löscht dich aus.
Was ich auch tu und lasse –
In einer stillen Gasse,
Da steht ein altes Haus...*

Reinhold Schneider, Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels, hatte von 1938 bis zu seinem Tod an Ostern 1958 seinen Wohnsitz in Freiburg. Er hat in Gedichten u.a. der Trümmerstadt ein literarisches Vermächtnis geschaffen. Ein Sonett vom September 1945 beginnt mit der Strophe:³³

*Staub, Schutt und Asche. Was mir teuer war,
Ist hingesunken; über Gräber nur
Fol' ich des Lebens leidensvoller Spur;
Ein Schatten aus der Schatten fremder Schar.*

³² KARL BERNER: Gedichte und Erzählungen, hg. von HELMUT BENDER, Weil 1989, S. 17.

³³ Die zitierten Verse aus REINHOLD SCHNEIDER: Gesammelte Werke, Bd. 5: Lyrik, Frankfurt a.M. 1981, S. 137 und 279. Das Gedicht „Über gebrochene Räume“, ebd. S. 380, zählt zu den wenigen seiner Gedichte, die nicht in der Form des Sonetts komponiert sind.

Ein weiteres Sonett vom Juni 1948 beginnt mit folgenden Versen:

*So bersten Trümmernale nach Gewittern,
Da Efeu längst die Narben überrankt,
Entzwei inmitten, dass die Erde wankt
Und noch der Vorstadt arme Häuser zittern.*

Im August 1948 entstand das folgende Gedicht von ihm:

*Über gebrochene Räume
Wirft sich der Falke ins Licht:
Die feuerverehrten Bäume
Spüren den Frühling nicht.*

*Des Lattichs Sterne breiten,
Zitternd im Sonnenschein,
Sich über Vergessenheiten
Und unbeschrifteten Stein.*

*Der Turm nur, der makellose,
Von kühnen Vögeln umkreist,
Weist unbesiegt in das Große:
Steingewordener Geist...*

*Das Land ist geheiligt, und Alle
Umschauert ein Feierklang.
Die Klage vom großen Falle
Wurde zum Lobgesang.*

Wie sah ein Dichter aus dem linken Lager das herausragende Bauwerk der Stadt und seine Erbauer? Der 1944 in Freiburg geborene Peter-Paul Zahl hatte eine bewegte Biographie. Aufgewachsen ist er in der DDR, bekannt wurde er als militantes Mitglied der linken APO in den 1970er-Jahren, als er wegen „wegen zweifachen Mordes und Widerstand gegen die Staatsgewalt“ zu langjähriger Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Nach der vorzeitigen Entlassung profilierte er sich als Lyriker und vor allem als Krimiautor. Das folgende Gedicht „freiburger münster“ veröffentlichte er in einem Gedichtband 1983 (zum Freiburger Münster vgl. Abb. 5):³⁴

*Wir bauten
zur ehre des menschen
auch wenn der herr bischof
etwas anderes sagt.*

*wir kneifen die augen zusammen
in der sonne
prüfen noch einmal*

³⁴ PETER-PAUL ZAHL: Aber nein, sagte Bakunin und lachte laut, Berlin 1983, S. 14ff. Die Kenntnis des Gedichts verdanke ich der Anthologie: Freiburg und der Breisgau im Gedicht, hg. von CHRISTEL HIERHOLZER, Eggingen 2008.

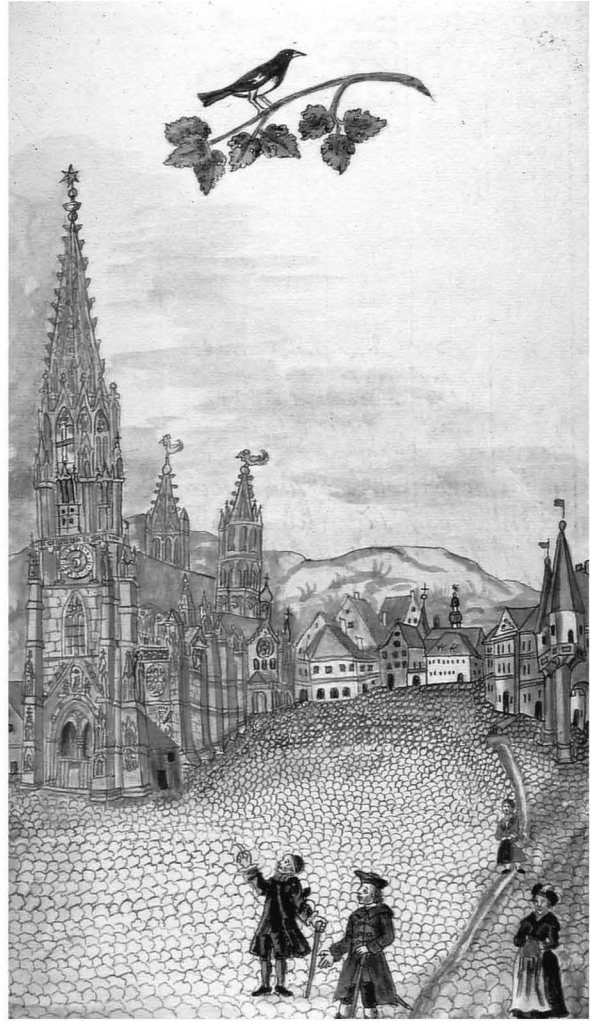


Abb. 5 Das Freiburger Münster. Aus den „Epitaphien oder Grabinschriften, welche im ULF Münster der pfarrkirche zu Freyburg im Breisgau befindlich seynd“ von Felizian Geissinger, 1787 (Universitätsbibliothek Freiburg, HS 498).

*was wir vollbracht.
nach der arbeit
waschen wir hals und hände
und der regen wäscht
was wir gebaut.*

*die steine sind hart
sie halten jahrhunderte
die arbeit war hart
sie dauerte generationen...*

*wir bauten
zur ehre der phantasie
schlugen musik in stein
widerlegten gesetze*

*der mathematik.
schräghaltend die schädel
in die himmel
schlugen wir mehr*

*als nur den stein.
plant und baut auch ihr
über euch selbst hinaus
und baut eure eignen häuser*

*mit der andacht und liebe
die wir bewiesen
beim bau dieses hauses
das die stadt um sich schart*

*für einen
den gott wir nannten
als es noch kein leben
vor dem tode gab.*

Nicht wenige Verse und Lieder über Freiburg und seine Geschichte sind im heimischen Dialekt verfasst worden. Ein besonders geschichtskundiger Mundartdichter war Karl Kurrus, geboren in Endingen 1911 und bis 1976 als städtischer Direktor in der Freiburger Stadtverwaltung tätig. Er schrieb zahlreiche Mundartgedichte, überzeugend durch Gedankenreichtum wie auch durch Humor. Von seinen Versen ist einer fast zum Motto der hiesigen Geisteshaltung geworden: „Nit allem sich neige, / s'Eige zeige!“ Unter diesem Titel hat er auch eine ganze Sammlung von Gedichten, Sprüchen und Geschichten herausgegeben, aus der die folgende Charakteristik der „liabi alti Stadt im Alemanneland“ wiedergegeben wird. Kurrus drückt viel vom Eigen-Sinn und Traditionsbewusstsein der Menschen hier in Freiburg aus:³⁵

*Dü liabi alti Stadt im Alemanneland,
wu frisch dr Hölletäler;
herzuas vum Himmelrich,
si Schwarzwaldtanneduft in d Stroße
zua dr Bächli waiht;*

*wu scho, weiß-Gott-wialang
dr Minsterturm si Rebland griäßt;
wu er sie „Guate Tag“
niber zuam Rhin,
un driber nües dr alte Nochbre sait;*

*wu Lebe, Glaübe, Wisseschaft
sich zitlos miahje,
dr rehti Weg wän finde,
aß d Mensche, allewil,
s Erb vu dr Alte hiate,
un doch im guate Neue
nit dr Weg verboie
fir d'jungi Genration,
fir s Morn.*

³⁵ KARL KURRUS: S Eige Zeige. Gedichte, Sprüche, Geschichten in Kaiserstühler Alemannisch, Lahr 1979, S. 41.

*Jo,
Friburg,
bisch e Stadt
wu s gwiß verdiant,
aß ihri Birger s Können, Fliß un Muat,
drini gen in dia hitig Zit,
un doch mit Ehrfurcht bsorgt sin,
s Alt z erhalte,
aß ihri Stadt
aü ihri Heimet blit!*

Freiburg im Spiegel von Versen und Liedern: Eine liebenswerte Stadt mit reichem Erbe der Geschichte. Anders als in historischen Studien und Analysen kommt in den poetischen Texten das zur Sprache, was wohl viele Menschen anrühren und anheimeln kann. Manche dieser Verse wirken dank der sprachlichen Gestaltung anregend, anziehend, dichterisch erhebend. Manche stimmen nachdenklich, manche auch erheiternd. Als ein Sondergut der Überlieferung sollten sie als ein legitimes Element der städtischen Erinnerungskultur in Geltung bleiben.